Alte Türen in Bern

Autor(en): **Feurich, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Locken des Bildhauers

Der englische Bildhauer Priestley sollte in der Kathedrale von Wakefield ein Grabmonument restaurieren, welches an einem bestimmten Tage fertig sein musste. Die Arbeit erwies sich indessen schwieriger, als er gedacht hatte, und so kam es, dass er noch am letzten Tage bis spät in die Nacht hinein arbeiten musste.

In der Vorhalle der Kirche, in der sich das Denkmal befand stand seine Laterne auf dem Boden, deren flackerndes Licht aber ungenügend war, wie er bald feststellte. Er stellte deshalb ein zweites, offenes Licht dicht neben sich, und nun ging die Arbeit rasch von sich.

Die Kirchturmuhr hatte eben die zwölfte Nachtstunde verkündet, und er hatte lediglich noch einen Buchstaben an der Inschrift zu vollenden, als plötzlich ein sonderbarer Ton seinen Meissel stocken liess. Erschrocken blickte Priestley um sich. Er glaubte ein warnendes «Sst» vernommen zu haben; aber er konnte nichts Verdächtiges bemerken.

Bald erholte sich der Bildhauer von seinem Erstaunen, und da er nichts weiter bemerkte, war er überzeugt, dass er sich getäuscht hatte. Kaum hatte er indessen wieder seinen Meissel zur Hand genommen, als sich nach wenigen Minuten wiederum das geheimnisvolle «Sst» vernehmen liess, diesmal dicht vor seinem Ohr.

Priestley leuchtete mit der Laterne in alle Ecken, um die Ursache dieses Geräusches zu ergründen, konnte aber nichts finden. Ein leises Grauen überkam ihn und nur mit der grössten Selbstüberwindung griff er wieder zum Meissel. Er rückte die brennende Kerze noch näher an sich heran.

Kaum aber hatte er wieder mit der Arbeit begonnen, als zum dritten Male die unheimliche Warnung ertönte.

Jetzt vermochte ihn nichts mehr aufzuhalten. Entsetzt lief er aus der Kirche, und mit wankenden Knien erreichte er sein Haus, wo er sich sofort ins Bett begab. Aber er konnte keinen Schlaf finden. Vergebens fragte ihn seine Gattin nach der Ursache seiner Nervosität. Er konnte es nicht über sich bringen, ihr sein Abenteuer zu erzählen.

Der folgende Morgen jedoch brachte die Aufklärung seines nächtlichen Erlebnisses.

Noch immer ganz benommen trat Priestley vor den Spiegel, um seine schöngepflegten Künstlerlocken, auf die er besonders stolz war, zu ordnen, als er verblüfft zurückfuhr.

Was war das? Träumte er noch? Er rief seine Gattin zu sich, und nun klärten sich die mitternächtlichen Geistererscheinungen auf eine einfache Art auf: die eine Seite seines schönen Lockenwaldes war total verbrannt.

Das Gold des Bauern

Der letzte Graf von Oldenburg, Anton Günther, zeichnete sich nicht nur durch seine Klugheit aus, mit welcher es ihm wie kaum einem zweiten Fürsten gelang, sein Land vor den Schrecken des verheerenden Dreissigjährigen Krieges zu bewahren, sondern war gegen seine Untertanen von grosser Leutseligkeit. Er verkehrte gern mit Leuten aus allen Ständen.

Einmal befand er sich auf der Jagd und kehrte bei einem Bauern ein, wo er zu Tisch sass. Nach dem Essen verabschiedete sich der hohe Gast freundlich von dem Bauer und seiner Familie und lud ihn ein, recht bald einmal auf sein Schloss zu kommen. Der Bauer versprach gern, der Einladung des hohen Herrn Folge zu leisten.

Es vergingen etliche Wochen. Eines Tages erscheint dann tatsächlich der biedere Bauer auf dem Schloss des Grafen und wird zu Tisch dabehalten. Während des Essens bemerkt der Graf, dass der Bauer fortgesetzt auf die wunderschönen vergoldeten Stühle im grossen Speisesaal stiert.

«Gefallen dir meine Stühle?» fragt der Graf mit Wohlwollen.

«Oh, sie sind gewiss ganz prächtig», erwidert der Bauer. «Aber in meinem Hause sollen Euer Gnaden beim nächsten Besuch noch wertvollere Sitzgelegenheit finden!»

Der Graf droht lächelnd mit dem Finger. «Bauer», sagt er, «willst du mich necken?» Aber der Bauer bleibt steif bei seiner Behauptung. Der Graf sagt dann auch bald einen Besuch zu.

Bei der nächsten Jagd kehrt Graf Anton Günther bei dem Bauer ein und ist gespannt der Dinge, die da kommen sollen.

Man betritt die grosse Diele in dem weiten Bauernhaus und setzt sich zu Tisch, um die Mahlzeit einzunehmen. Da sieht schon der Graf den vortrefflichen Platz des Bauers: es sind prall gefüllte Säcke mit Korn.

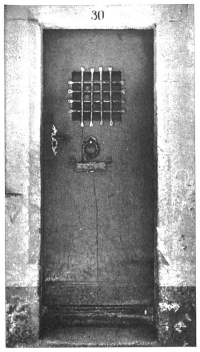
«Recht so, guter Freund!» ruft der Graf schmunzelnd aus. «Das glaube ich gern, dass du diesen Thron nicht gegen meinen eintauschst . . . !»

B. F.

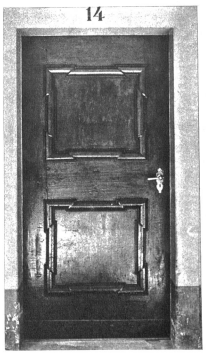
Mustergültige Barocktüre des Hauses Kesslergasse 2. Nur der fehlende Türklopfer sollte ersetzt werden

Alte Renaissancetüre aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Hause Gerechtigkeitsgasse 19, auf die die Bewohner der Gasse besonders stolz sind

Türe in gotischem Stil, an der Kesslergasse 44



Schmale Haustüre des Hauses Herrengasse 30. Tür- und Fensterrahmen sind gotisch profiliert



Türe mit schöner ruhiger Flächenaufteilung des Hauses Kirchgasse 14. Solche Türen kann man noch mehrmals in den Gassen unserer Stadt finden

Türe am Haus Postgasse 44, mit schöner Holzbearbeitung und weit ausholender Linienführung

Alte Türen in Bern

Bern ist reich an alten Haustüren. Dies mag in erster Linie dem Umstand zu verdanken sein, dass diese unter den Lauben von der Witterung geschützt sind. Aber nicht nur ihr Zustand, sondern ihre handwerkliche und künstlerische Ausführung ist bemerkenswert. Es scheint, dass man hier in den Gassen schon lange wusste, dass die Türe gleichsam die Visitenkarte des Hauses ist, und da in Bern von jeher ein kräftiger Handwerkstand blühte, so scheute man keine Mittel, um auch das einfache Bürgerhaus durch eine starke, dem Stil der Bauzeit entsprechende Türe zu schliessen. Jeder sollte einmal einen Gang durch die Altstadt machen und seine Aufmerksamkeit ganz speziell den Türen widmen. Er wird dadurch viel Schönes entdecken, wo er früher achtlos vorbeischritt. Kommt man mit den Hausbewohnern ins Gespräch, so sieht man, dass sie ihre schwere eichene Türe schätzen und stolz darauf sind. Sie zeigen auch bereitwillig andere schöne Türen benachbarter Häuser. Solches Gemeinschaftsempfinden erzeugt Freundschaft, und wo diese blüht, herrscht Rücksichtnahme, auch dann, wenn bauliche Veränderungen vorgenommen werden.

Die Berner Türen sind in der Regel ohne Oeffnung und die Beleuchtung des Hausgangs erfolgt nach Möglichkeit von der Hofseite her. Meist überall, wo Glas und Gitter eingesetzt sind, wurde dies durch Herausbrechen der Türfüllung nachträglich vorgenommen, wodurch jedoch die Türe an Charakter verlor. Es wurde darauf geachtet, dass die Türklinke, bei uns landläufig Türfalle genannt, sich auf der Höhe des Brustschildes befindet. Das Brustschild ist das horizontale mittlere Brett, das der Türe zur Festigung dient und diese in einen obern und untern Teil trennt. In der Mitte dieses Brettes befindet sich der Türknopf und senkrecht über letzterem der Türklopfer. Das Schlüsselloch mit dem Schloßschild befindet sich in der Mitte des Rahmenholzes und als normale Höhe vom Boden bis zum Schloss wird 90 bis 120 cm angenommen. Heute werden die alten Türschlösser der grossen Schlüssel wegen kaum mehr benutzt. Ueberall sieht man über dem alten, kleinere Türschlösser eingebaut oder, als neuere Lösung, in das grosse Schlüsselloch ein kleines Sicherheitsschloss eingesetzt. —

Die Türen der Häuser Kesslergasse 40, 42 und 44 zeigen, obwohl sie benachbart sind, jede wieder einen ganz besondern Stil. Die von Nummer 44 in ihrer gotischen Art könnte gut von einem geistlichen Bau übernommen worden sein. Alljährlich wird diese schlichte, aber wirkungsvolle Türe von Schülern einer Zeichenklasse abgezeichnet. Auch Kesslergasse 2 hat eine mustergültige Türe. Sie fügt sich mit ihren barocken Linien harmonisch in den schön gewölbten Türrahmen. Türen im Barockstil finden wir in Bern an jeder Gasse. Sie sind in ihrer Art teils etwas strenger gehalten, wie etwa die ganz vortreffliche Türe Gerechtigkeitsgasse 33, oder etwas gesteigerter, wie die Türe von Haus 48 gleicher Gasse. Die Türen von Marktgasse 21 und Junkerngasse 41 haben nicht mehr die ursprüngliche Wirkung, da in die obern Füllungen Glas und Gitter eingesetzt wurde. Eine der einfachsten, schmälsten aber vielleicht ältesten Türen hat das Haus Herrengasse 30, erbaut 1555. Das Holz dieser Türe zeigt keinerlei Verzierung. Hier wirkt jedoch das schmiedeeiserne Gitter dekorativ und gibt der Türe, in Verbindung mit Schlüsselschild und dem ringförmigen Türklopfer, eine besondere Note. Störend wirkt der Briefeinwurf, der an keine alte Türe gehört! Werfen wir einen Blick in den Hausgang dieses alten Fachwerkhauses, so sehen wir ein Kellergatter bestehend aus in ländlichem Stil ausgesägten Brettern, wie man sie etwa vor 200 Jahren für die Vorgatter der Bauernhäuser anfertigte.

Wuchtig in ihrer Art ist die Türe des Diesbachhauses, Kirchgasse 2 (1916). Da sie sehr breit ist, benötigt sie starke Beschläge, und aus praktischen Gründen wurde der Türknopf nicht in der Mitte, sondern gegen das Schloss zu angebracht. Auch im Hausinnern zeigen mehrere Türen die einfache Aufteilung in zwei Türfüllungen quadratischer Form und sind mit vertikalen Türgriffen und eine noch mit einem Bolzenschloss versehen. Eine ähnliche Flächenaufteilung, vielleicht in der Wirkung noch dekorativer, hat die Türe Kirchgasse 14. Diese Türart ist in der Stadt mancherorts vertreten, so Gerechtigkeitsgasse 49, dann, wie wir es an der Post- und Herrengasse feststellen können, wurden die beiden Türfüllungen auch gerne nochmals unterteilt, was jedoch des Guten eher zu viel ist. Eine schöne Flächenaufteilung zeigt Türe Gerechtigkeitsgasse 63 mit zwei polygonen Türfüllungen. Einzig in ihrer Art ist die schöne Renaissancetüre, die sich Gerechtigkeitsgasse 19 erhalten hat und etwa dreihundertjährig sein dürfte. Diese Türart fand in der Stadt keine Verbreitung, vielleicht auch aus praktischen Gründen, verlangt doch die reiche Schnitzerei wegen dem Staub unter den Lauben täglicher Wartung. — Eine Tür neuerer Art, die jedoch gerade ihrer unaufdringlichen, gediegenen Zeichnung wegen vornehm wirkt, ist diejenige der Postgass-Schule. Aus dem darüber befindlichen schmiedeeisernen Oberlichtgitter erkennt man, dass es sich um den Eingang zur ehemaligen von Fischerschen Post handelt, sind doch Wappen und Posthorn darin vertreten. — Wir möchten unsern Rundgang nicht abschliessen, ohne noch einen Blick auf die Türe des Hauses 44 gleicher Gasse zu werfen, die durch ihre geschwungene Linienführung auffällt. Wo mag diese Türe einst gestanden haben? Sicher nicht immer hier! Man glaubt eher, es sollte sich dahinter ein Salon mit Funkkommoden öffnen als der einfache Hausgang des Postgasshauses. Schade, dass Klopfer und Griff entfernt wurden.

Manches schöne Portal wurde in diesem Bericht übergangen. Sollte jedoch jemand über seine Haustüre etwas Besonderes wissen, etwa aus Rechnungen Alter oder früheren Standort ersehen, so möge er dies der Redaktion mitteilen. Er würde dadurch einen Beitrag zur Geschichte der Berner Türen leisten.

M. Feurich